

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Christina, Gemahlin Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Peter Ferdinand, ist Samstag, den 22. d. M., um 6 Uhr 15 Minuten abends von einer Erzherzogin glücklich entbunden worden.

Den 25. September 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 25. September 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXII. Stück der italienischen und das LXXIV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 25. September 1906 (Nr. 219) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 9963 „L'Indipendente“ vom 18. September 1906.
Nr. 62 „Nová Omladina“ vom 12., recte 21. September 1906.
Nr. 183 „Hlasatel“ vom 20. Juli 1906.

Nichtamtlicher Teil.

General Cončev über die mazedonische Frage.

Aus Sofia werden der „Pol. Kor.“ folgende Äußerungen des Generals Cončev über die mazedonische Frage übermittelt: „Die Entwicklung der Dinge in Mazedonien“ — so sagte der General — „hat es mit sich gebracht, daß die Zahl der Anhänger einer Lösung der mazedonischen Frage im Wege einer kulturellen Evolution in der letzten Zeit beträchtlich gewachsen ist, so daß es nicht mehr viele geben dürfte, die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einem allgemeinen Aufstand einen entscheidenden Erfolg für die Lösung der mazedonischen Frage versprechen. Diese Erkenntnis hat zum großen Teile auch in der mazedonischen Bevölkerung Eingang gefunden, die sich daher unter

den jetzigen Verhältnissen kaum mit der gleichen Bereitwilligkeit zu einem großen Aufstande erheben würde wie früher. Wenn also jemand behaupten wollte, es stehe eine neue allgemeine Erhebung in naher Zeit bevor, so entspräche dies durchaus nicht den Tatsachen. Wohl sind heute noch, wie immer, partielle Aufstände in einzelnen Gebieten durchführbar, aber für einen großen, allgemeinen Aufstand bedürfte es einer gründlichen Vorbereitung durch einige Jahre und einer wohlbedachten Organisation, welche viel Zeit und bedeutende Mittel erheischt. Die bisherige und auch die für die kommenden Monate zu gewärtigende Tätigkeit der bulgarischen revolutionären Organisation kann sich aus diesen Gründen nur auf die Organisation einer Gegenwirkung gegen die stetige Zunahme der Propaganda der serbischen und vor allem der griechischen Banden richten. In dieser Hinsicht bleibt viel zu tun, da die genannten Banden in mehreren Gebieten gefährliche Vorstöße gemacht und den bulgarischen Besitzstand vielfach gefährdet haben. Darauf dürfte sich nun das Hauptaugenmerk der Führer der bulgarischen Organisation richten, um durch ein Zusammenwirken Aller die von diesen Propaganden drohende Gefahr für das bulgarische Element in Mazedonien rechtzeitig abzuwenden. Diese gemeinsame Gefahr ist denn auch geeignet, die persönlichen Meinungsverschiedenheiten, die bisher unter den revolutionären Führern auftraten, endgültig zu beseitigen und sie zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß sich in naher Zeit eine aufrichtige Verständigung aller bisher uneinigen Führer ergeben, und daß bei dem nicht fernem allgemeinen Kongreß aller mazedonischen Führer die Grundlage für eine plannmäßige gemeinsame Arbeit der Revolutionäre aller Richtungen geschaffen werden wird. In diesem Falle werden auch die besonnenen Elemente unter den Mazedoniern, welche sich mit Rücksicht auf die Uneinigkeit der Führer bisher einer intensiveren Tätigkeit enthalten hatten, sich wieder zu einer aktiveren Beteiligung entschließen, und es ist voraus-

zusehen, daß unter diesen Umständen die öffentliche Meinung der Bevölkerung des Fürstentums dem Befreiungswerke wieder alle ihre Sympathien und damit auch ihre moralische, sowie materielle Unterstützung zuwenden wird. Das letztere ist um so wünschenswerter, als die jüngsten Ereignisse im Fürstentume, nämlich die bedauernden Ausschreitungen gegen die hier lebenden Griechen geeignet waren, die Sympathien, welcher sich bis dahin das bulgarische Befreiungswerk im Auslande erfreute, in hohem Maße zu beeinträchtigen. Die Beurteilung, welche die Auswüchse der antigriechischen Bewegung in Bulgarien selbst bei anerkannten und bewährten Freunden des bulgarischen Volkes im Auslande fanden, mußte auch die Verblendeten zur Einsicht bringen, daß eine Fortsetzung der Gewalttaten gegen die griechische Bevölkerung des Fürstentums das Befreiungswerk auf lange Zeit hinaus kompromittieren würde. Jeder wahre bulgarische Patriot mußte daher diese Vorkommnisse aufs strengste verurteilen und deren Ende aufrichtig wünschen, und zwar schon im Interesse der leidenden bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien, deren Los bei der Verminderung der Sympathien des Auslandes für das bulgarische Element auch die Aussicht auf eine baldige Besserung einbüßen würde.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. September.

Anlässlich des Rücktrittes des Grafen Calice von dem Botschafterposten in Konstantinopel betont das „Fremdenblatt“, der scheidende Diplomat habe seine Mission so erfüllt, daß sie eine internationale Bedeutung gewann. Die ungezählten Erfolge, die er als Mandatar Oesterreich-Ungarns auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete errang, haben immer auch das große Werk der kulturellen Erschließung Südosteuropas gefördert. Er hat sich durch seine Tätigkeit in Konstantinopel ein bleibendes Verdienst um die Sache des Friedens und der Zivilisation erworben. — Die „Neue Freie Presse“

„Als dann hundertzehne die Tschekate —“ sagte er.

„Ja, und die Blaz, 's Haus und der Grund —“ unterbrach ihn die Dirn.

Der Loisl erhob sich: „Da könnten wir ja handelsteins werd'n!“

„Wann du's halt redlich meinst!“ Und die Zischga trocknete sich die Hände an ihrem Schurz ab.

„Freilich mein i's redlich!“ versicherte der Loisl. „I hab' dir's schon g'sagt, daß i's nit über's Herz bringen könnt', a hilfloses Madel zu betriag'n! Schlag' ein! Es gilt!“ Er streckte ihr seine Rechte hin, in die die Zischga kräftig einhieb.

„I möcht' mir halt a guate Behandlung ausbitt'n!“ meinte die Dirn.

„Ah, da fehlt sich nig!“ versicherte der Loisl, der im Geiste schon die Tschekate Ruah schlachtete und nach allen Regeln der Kunst zerlegte. „Da passiert nig! Dös is g'schwind vorbei! Alsdam können wir's morg'n in der Friiah gleich angehn!“

„Morg'n in der Friiah?“ rief die Zischga erstaunt. „Dös geht ja nit. Was jageten denn d' Leut'!“

„Dös geht doch d' Leut' nig an! Morg'n in der Friiah is's am g'scheutesten! Is's gleich überstanden!“ meinte der Loisl.

„Aber was fällt dir denn ein, Loisl!“ sagte jetzt die Dirn ganz verwirrt. „Wir müass'n doch zuerst zum Pfarrer gehn!“

„Zum Pfarrer?“ fragte der Loisl verständnislos. „Zu was brauch'n wir denn dazua an Pfarrer?“

„Ja, Loisl!“ rief die Zischga entsetzt. „Bist denn auf oamal a Heid' word'n! Der Pfarrer muß doch dabei sein zum Einsegnen!“

Feuilleton.

Zischgas Tschekate Ruah.

Eine lustige Tiroler Geschichte. Von Rudolf Greinz.

(Schluß.)

„Ja, ja, man wird auf Weg und Steg betrog'n!“ antwortete die Zischga, indem sie einen Abspülsegen auswand.

„Es is unterschiedlich!“ meinte der Loisl, in seinem Kaffee löffelnd. „I zum Beispiel könnt's nit über's Herz bringen, a Madel z' betriag'n, das so alloan in der Welt dasteh't!“

„Du freilich nit! Du bist halt a braver Mensch, Loisl!“ sagte die Dirn mit einer gewissen Mißhrung.

„Wir zwoa würden schon über Ort kommen, wenn wir amal an Handel miteinander hätt'n!“ meinte der Loisl. „Wenn oane a Güetl so brav im Stand' haltet wie die Zischga, nachher kann man schon handelsteins damit werd'n!“

„'s Güetl is guat bei'nand'! In Feld und Stall alles in Ordnung! Zwoa Ruah im Stall, die Blaz und die Tschekate! Drei Goas und a Mastschwein! Die Aker weiß selber!“ erklärte die Zischga.

„Ah, freilich weiß i's!“ sagte der Loisl bewundernd. „S'onders das Viech is heutzutag' was wert. Die Tschekate Ruah is halt schon a bissel alt. Aber siebz'g Gulden is sie alleweil noch wert!“

„Was? Siebz'g Gulden? Bist narrisch?“ erwiderte sich die Dirn. „Die Tschekate g'steht' noch alleweil 's Doppelte! Magst nit noch a Schalele Kaffee?“

Der Loisl, der ausgetrunken hatte, gab wieder mit einem behaglichen Knurren seine Einwilligung. Das war ja schneller gegangen, als er gehofft hatte. Ja, ja, man muß so einem alten Madel nur a bissel 's Koderl krahen. Dann schaut sie g'schwind „herewarts“. Er gab etliche tüchtige Stücke Zucker in die Kaffeesupp'n und meinte nach einer Weile nachdenklich:

„'s Doppelte is wohl viel g'sagt!“

„Da hast du dir dös Viech wohl noch nit g'nau ang'schaut!“ erwiderte die Zischga.

„Oh, i hab' sie guat g'nua g'sehen beim Tränken! Auf achtz'g Gulden, wenn sie noch recht fleischig is, könnt's einer schon steigern!“ meinte der Loisl.

„Dös is die Tschekate in fünf Jahr' noch wert!“ ergriff die Zischga die Partei ihrer Ruah.

Der Loisl entschloß sich zu einem großen Trumpf: „Wenn einer an Hunderter gäb', nachher zahlet er wohl wie a Graf!“

„Naa, naa!“ meinte die Dirn. „Um Hundertzwanz'g wär sie noch g'schenkt!“

„An Zehner würdest schon nachlass'n!“ rief der Loisl.

„Auf an Zehner geht's ja schließlich bei so a Schatzung nit z'samm!“ gab die Dirn nach. „Dafür is die Blaz ihre zwoahundert wert. Und die Aker sein sonneitig. Am Häusl fehlt sich nig. Schulden sein koane drauf. A bissel a Sparkassageld is auch da. Die eine Hälfte g'hört ja dem Briader. Aber es is die andere Hälfte auch noch g'nua!“

Der Loisl horchte gar nicht mehr recht hin was die Dirn erzählte. Jetzt galt es rasch, die Gelegenheit beim Schopfe packen.

¹ einig werden. ² ist wert.

sagt, die Diplomatenlaufbahn Calices sei von fetterer Dauer und Fruchtbarkeit gewesen. Er habe der Monarchie in Wahrheit wertvolle Dienste erwiesen. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ hebt das ungewöhnliche Maß von Arbeit hervor, das Calice insbesondere in Konstantinopel leistete, und würdigt seine Verdienste mit warmen Worten. — Das „Neue Wiener Journal“ führt an, die Geschichte werde den Namen Calices rühmlich nennen, der es verstanden habe, so manche Krise, die nach der Berliner Konferenz deren Werk gefährdete, zu überwinden. — Die „Deutsche Zeitung“ bemerkt, Graf Calice könne mit berechtigtem Stolz auf seine Tätigkeit in Konstantinopel zurückblicken. Er habe es verstanden, die Interessen Österreich-Ungarns in den schwierigsten Lagen zu wahren. — Das „Fremdenblatt“ bestätigt die Meldung, daß zum Nachfolger des Grafen Calice auf dem Botschafterposten in Konstantinopel der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Markgraf Johann Pallavicini, auserselbst sei.

Die „Neue Freie Presse“ konstatiert in einer Besprechung der Verhandlungen des zur Beratung des Antrages Starzynski eingesetzten Subkomitees des Wahlreformauschusses, es habe sich gezeigt, daß die Mehrheit des Unterausschusses sich auf föderalistische Abenteuer nicht einzulassen gedenke. Selbst die Polen scheinen Wasser in ihren autonomistischen Wein gegossen zu haben. Freiherr v. Beck habe wohl daran getan, daß er sich gegen jede Änderung des Staatsgrundgesetzes aussprach und empfahl, den beantragten Gesetzesänderungen die Form der Resolution zu geben. — Die „Zeit“ führt aus, daß der Antrag des Herrn von Starzynski vollständig harmlos sei. Von der ganzen autonomistischen Aktion werde nichts übrig bleiben als eine Kompetenzabgrenzung in Fragen der Landeskultur. Die Kraft der Wahlreform habe sich auch diesmal wieder bewährt. Schon jetzt schüchtere sie die Verfassungsgegner ein und dränge autonomistische Experimente zurück. — Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ sagt, der Versuch, ein Österreich zum Gebrauche der Föderalisten und Autonomisten zu gründen, müsse energig zurückgewiesen werden.

Die „Österreichische Volkszeitung“ veröffentlicht Äußerungen des Ministers Prade über den Aufruf des deutschen Volksrates in Böhmen, in welchem die Deutschen in Böhmen aufgefordert werden, czechisch zu lernen. Der Minister sagte, er sei mit dieser Aufforderung vollkommen einverstanden. Wenn der Volksrat sich zu einem Schritte entschlossen hat, der bisher als unzweckmäßig angesehen wurde, so müssen die gesammelten Erfahrungen solche sein, daß sie die geänderte Taktik vorschrieben. Wenn jetzt eine Epoche vorhanden ist, welche den in gemischtsprachigen Ländern wohnenden Deutschen die Kenntnis der zweiten Landessprache empfiehlt, so ist es ein Gebot der Klugheit, das für das Leben und für den Kampf erfordert

liche zu ergreifen. — Die „Arbeiterzeitung“ schließt aus dem erwähnten Aufrufe, daß sich über die Bedingungen des Nebeneinanderlebens der Nationen in Österreich eine neue Auffassung durchringt, eine Auffassung, von der aus die Lösung der nationalen Probleme dieses komplizierten Staates möglich wird.

Das Regime, das Professor Bergmann während seines Aufenthaltes in Konstantinopel für den Sultan vorschrieb, ist von den günstigsten Wirkungen begleitet. Der Umstand, daß der Sultan sich gegenwärtig noch Schonung auferlegt, dürfe keineswegs als bedenkliches Symptom betrachtet werden, sondern sei bloß auf die Forderung der Ärzte zurückzuführen, daß der Sultan sich vorläufig jeder größeren Anstrengung enthalte. Persönlichkeiten, die nicht dem Verdachte der Schönfärberei ausgesetzt sind, versichern, daß das Befinden des türkischen Herrschers keinen Anlaß zu Besorgnissen gebe.

Aus Salonichi werden folgende militärische Maßregeln berichtet: Das Kommando des 3. Ordu (Salonichi-Hairi Pascha) hat auf Anordnung des Kriegsministeriums die Marschbereitschaft der 5. Nizamdivision (Linieninfanterie) rückwärts und der 10. Redivision (Reservedivision erster Klasse) Köprüllü angeordnet. Zur Verstärkung beider Divisionen wird je ein Regiment der Brigaden von Geygeli und Berlepe herangezogen werden. Die 9. Nizamdivision von Seres, welche dem 5. Ordu angehört, erhielt gleichfalls Marschbereitschaft. Zum Hauptquartier für die erstgenannten zwei Divisionen wurde die Stadt Iztip, östlich von Köprüllü, bestimmt. Die Artillerie der 9. Division (Seres) soll durch drei Batterien des 15. Artillerieregiments von Salonichi verstärkt werden. Aus Konstantinopel kommen mittels Eisenbahn große Sendungen von Munition und Uniformen an. Aus Seres wird gemeldet, daß dort sechs Maschinengewehre (Mitrailleusen) aus Konstantinopel eingetroffen sind, welche zur Sicherung des Kresna-Defiles, der strategischen Straße Demir Hissar-Dschumaja Bala, und zwar zwischen Jeniköj Bafanov, dienen sollen. Die Holzbrücke dieser Straße im sogenannten Scheitan Déré (Teufelstal) wurde von bulgarischen Skomitschis verbrannt, so daß der Wagenverkehr auf dieser Strecke der genannten Straße für einige Tage unterbrochen ist.

Tagesneuigkeiten.

— (Das essende Deutschland.) In seinen Artikeln über Deutschland kommt Jules Suret im „Figaro“ auf ein für einen Franzosen höchst amüsanthes Thema zu sprechen: das Essen. Suret hat nicht so unrecht, wenn er seinen Artikel mit dem Satz beginnt, daß die Kunst zu essen in Deutschland im allgemeinen immer noch nicht verbreitet ist. Er führt das darauf zurück, daß Deutschland lange arm war und erst jetzt unter dem Einflusse seines eigenen Reich-

tums, des gesteigerten Warenverkehrs und der Einfuhr aller möglichen erotischen Nahrungsmittel anfängt, sich besser zu nähren. „Barbareien“ aber findet er trotzdem noch auf Schritt und Tritt. Die Kirschfuchen fände er recht gut, wenn man nicht die schreckliche Schlagfahne darauf täte, und ein Ragout mit Kartoffeln wäre ganz erträglich, wenn man nicht Kohl dazu gäbe. Am Salat mit Zucker und Sahne läßt er kein gutes — Blatt, und die Suppe mit Zimmt, gekochten Kirichen und Schlagfahne liegt ihm — wie ein Schrecken immer noch im Magen. Vor den fürchterlichen Wein- und Zitronengelees läuft er ebenfalls mit Entsetzen davon. Die Getränke findet er schlecht behandelt. Man mischt die Weine, pfeffert und parfümiert sie, ohne Rücksicht auf die „Aristokratie“ der alten französischen Bordeaux- und Burgunderweine. Nur in Bremen, Hamburg und Lübeck hat er diese Gewohnheiten nicht gefunden. Suret hat entdeckt, daß das Hauptnahrungsmittel in Deutschland immer noch die Kartoffel ist. Das Brot kommt erst in zweiter Linie. Daher denn auch die Sittz, daß die Brötchen in den Restaurants nichts kosten. Wenn zwei Franzosen sich zu Tisch setzen, haben sie gewöhnlich zum Schrecken des Kellners die Brotkröbchen schnell geleert. Deutsche Arbeiter essen Brot nur, wenn sie nichts anderes zu essen bekommen, und dafür glaubt Suret eine Erklärung in der „törichten“ Behauptung zu finden, daß das Schwarzbrot unverdaulich ist. Daß in Deutschland zu viel gegessen wird, ist für Suret eine ausgemachte Sache. Ein bekannter deutscher Arzt soll ihm auch das in Köln bestätigt haben mit der Versicherung, daß der Mensch, der zu viel isst, keine geistigen Fortschritte machen kann. Ferner will Suret beobachtet haben, daß man der deutschen Frau nach Tisch zu sehr anmerkt, daß sie eben von der Tafel aufgestanden, daß sie vollgepfropft aussieht, einen roten Kopf hat und jede Koketterie vergißt. Damen und Herren stehen in solchem Moment angeblich auf gleicher Stufe. Alle reden laut und heftig. Und die Zurückhaltung der ersten Stunde ist völlig verschwunden.

— (Einsonderbarer Kauz.) Der „B. Z.“ wird geschrieben: Den Reisenden eines von Newyork nach dem Westen gehenden Zuges fiel vor einiger Zeit ein uralter Mann auf, der auf einer einsamen Station einstieg und sich geräuschvoll auf einen Sitz niederließ. Als der Kondukteur unbemerkt an ihm vorübergehen wollte, entnahm er aus einer alten Briefstasche eine fast abgegriffene Karte, die der Beamte aber ungesehen zurückgab. Auf dieses sonderbare Benehmen hin befragte man einen Bremser über den Vorgang und erhielt folgende Auskunft: Als vor mehr als 25 Jahren diese Bahn gebaut wurde, ward die Linie über das Land des Alten gelegt, er verweigerte aber entschieden das Wegerecht, wenn ihm nicht ein Fahrpaß ausgestellt würde — und zwar auf Lebenszeit. Mit seiner alten Büchse, die ihm schon im Kampfe mit den räuberischen Indianern gute Dienste geleistet hatte, verteidigte er sein Eigentum

Dienst zweier Herren.

Roman von **H. L. Lindner.**

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Isle fuhr von ihrem Klaviersessel in die Höhe. Wie Schreck und Jubel zugleich klang es. Da war er auch schon bei ihr und schloß sie in die Arme.

„Was sagst du nun? Da bin ich. Ist das nicht eine Überraschung? Freust du dich, Süße? Ich freue mich ja so namenlos. Wie hab' ich mich nach dir gesehnt,“ rief er, während er sie stürmisch liebte.

Wortlos hielt sie seinem Ungestim still. Das Unerwartete dieses Wiedersehens und Rolands leidenschaftliche Begrüßung betäubten sie anfangs beinahe, aber dann flogen ihre Gedanken auch schon zu all dem, was sie ihm zu sagen hatte.

Sein plötzliches Erscheinen gerade jetzt, schien wie ein Schicksalswink, daß es heute klar werden mußte, es würde sich auch alles befriedigend ordnen. Es war ja einfach undenkbar, daß die Lippen, die sie eben erst so heiß geküßt hatten, ihren dringenden Bitten ein „Nein“ entgegenzusetzen sollten. Unbewußt flammerte sie sich an ihn, als könne er, der all diese Angst und Sorge verursachte, ihr auch zugleich Schutz dagegen gewähren.

Fest, fest hielt er sie, ihr Haar streichelnd und leise Liebesworte murmelnd. Und wie immer, wenn er einmal seinem Gefühl gestattete, seine gewöhnliche Gelassenheit zu durchbrechen, war sein Wesen von unwiderstehlichem Reiz. Isle hielt, als möchte sie diese Augenblicke für ewig festhalten.

„Wie kommst du nur so plötzlich her“, sagte sie träumerisch. „Es ist ja fast wie ein Wunder.“

Er führte sie zu einer Ottomane und zog sie sanft neben sich.

„Du hast mich selbst hergerufen“, sagte er zärtlich.

„Der Pfarrer?“ meinte der Loisl. „Zum Einsegnen? Dös Viech wird wohl nit verhezt sein!“
 „Was für a Viech?“ frug die Dirn.
 „Ja, die tschekate Kuah!“ rief der Loisl.
 „Wer red't denn von der tschekaten Kuah?“ die Zischga.

„Wir reden doch schon die längste Zeit nit anders als von der tschekaten Kuah!“ der Loisl.
 „Von der tschekaten Kuah?“ die Zischga.

„Was denn sonst? Wir sein ja handelsweis worden wegen der Kuah auf hundertzehn Gulden! Morg'n in aller Früah hol' i's, und da wird sie gleich g'schlag'n!“
 „Wer?“
 „Die tschekate Kuah!“

„Oh, du Lober, du verdammter!“ kreischte die Zischga. „Weg'n der tschekaten Kuah sein wir handelsweis worden? Hast nit umadum g'red't vom Güetl und vom Viech und hast alles haarkloan wissen müass'n von weg'n dem Heirat'n! Und iah möcht' er sich auf oamal auf die tschekate Kuah aufired'n, weil's ernst wird! Du Lump, du spottschlechter! Und so einer möcht' a hilfloses Madel glaub'n mach'n, daß er sie nia betriag'n kömmt! Halt' du andere für an Narren, du Augenbeutel, du höllischer! Wegertuifl, malefizischer!“

Der Loisl riß zu seiner Rechtfertigung mehrere Male den Mund auf. Er vermochte aber nicht zu Wort zu kommen.

„I will dir aufzünd'n, daß d' nimmer einerfindest!“ Mit diesen Worten ergriff die Dirn den Kessel mit dem Waschwasser am Herd. Der Loisl wich in einer dunklen Vorahnung unwillkürlich ein paar Schritte gegen die Kucheltür zurück. „I will dir die tschekate Kuah eintränken, du Sakra, du damischer!“

Noch ehe der Loisl ausweichen konnte, ergoß sich die ganze Flut des Waschkessels über ihn.

„Himmelsait'n noch amal ein!“ schrie er. Im nächsten Augenblick glaubte er einen derben Fußtritt zu verspüren und stolperte aus der Kuchel in den Hausgang. Unter der Kucheltür hätte er bald den Kaspcher über den Haufen gerannt, der gerade aus dem Stall kam und auch noch etliche Spritzer aus dem Waschkessel abbekam.

„Mir scheint, heut' hat sie wieder ihren quat'n Tag!“ meinte der Knollen Kaspcher lakonisch, ohne sich weiter aufzuregen.

„Der Tuifl soll di' hol'n mitsamt deiner tschekat'n Kuah!“ rief der Metzger Loisl, der an seinem ganzen Körper die warme Flüssigkeit spürte, indem er sich im Hausgang erbittert umdrehte.

Da sah er, wie die Dirn aus einer Ecke einen hölzernen Kübel mit einer noch verdächtigeren Flüssigkeit holte. Ein rascher Blick belehrte ihn, daß es der Schweinstrank war. Die Zischga hob die Butt'n drohend in die Höhe. Da war aber der Loisl mit ein paar verzweifelten Sprüngen schon bei der Tür draußen.

Er sprang bis zum nächsten Heuschober und wälzte sich einmal ordentlich darin, um etwas trocken zu werden. Glücklicherweise war es schon fast dunkel geworden, so daß er sich heimlich nach Hause drücken und dort wieder einen appetitlichen Menschen aus sich machen konnte.

Als ihn der Metzger Krust am nächsten Morgen fragte, wie denn der Handel um die tschekate Kuah der Knollen Zischga ausgegangen sei, meinte er: „Geh' selber handeln! Zieh' dir aber ja koa Feiertagsg'wand dazu an!“

gegen die Eindringlinge, bis die Bahngesellschaft schließlich gute Miene zum bösen Spiel machte und den Fahrchein ausstellte. Seitdem fährt der Alte jeden Tag nach irgend einer Richtung hin und zurück, einerlei wie das Wetter ist, erwartet er den Zug auf der Station und fährt die ihm beliebige Strecke ab.

— (Ein neues Dorado.) Aus Manitoba (Kanada) wird berichtet, daß durch eine von der Regierung ausgesandte Prüfungskommission gewaltige Goldschätze entdeckt worden sind, deren Fülle und Größe nur von den australischen Goldfeldern übertroffen wird. Das Gold wurde im Tale des Peace River gefunden, 17 Meilen von der Grenze zwischen Alberta und Columbus und 37 Meilen unterhalb Fort St. John. Man fand über viele tausend Acres hin eine dicke Schlammschicht ausgebreitet, unter der sich mächtige Schieferlager befanden, die voll von kleinen Teilchen Goldes waren. Die ersten Untersuchungen ergaben einen Ertrag von 128 K pro Tonne im Durchschnitt, in keinem Falle unter 28 K. Das Gebiet der Peace Rivers ist der letzte Zufluchtsort des wilden Büffels in Kanada und der noch am wenigsten erschlossene Teil des ganzen Landes. Unter den Indianern gingen schon von altersher Erzählungen um, daß hier fabelhafte Goldschätze noch verborgen lägen.

— (Der Esel als Millionär.) Vor kurzem ist ein Mann namens Peck in Spokane (Washington) gestorben, der als Eigentümer eines Esels mehrere Millionen bekommen hatte, oder vielmehr, es war eigentlich der Esel selbst, der infolge seltsamer Umstände zum Multimillionär geworden war und dessen Herr nur an den Früchten dieses Reichthums teilnahm. Die Geschichte, die unter allen Goldgräbern Amerikas noch heute die höchste Popularität genießt, weil sie wirklich passiert ist, trug sich folgendermaßen zu: Zwei Goldsucher, Peck und Kellogg, versuchten zusammen ihr Glück in den Gebirgen von Zentral-Idaho, wo damals die berühmten Goldschätze entdeckt wurden. Zwei Wochen irrten sie zusammen umher, ohne irgendwie vom Glück begünstigt zu sein, und schließlich trennten sie sich, weil sie die Hoffnung auf ein glückliches Gelingen ihrer gemeinsamen Arbeit aufgegeben hatten. „Laß mir deinen Esel“, sagte Kellogg, „du kannst zu Fuß zu dir nach Hause gehen, während ich einen langen Weg vor mir habe. Bei der nächsten Gelegenheit gebe ich ihn dir zurück.“ Peck als guter Kamerad willigte ein und Meister Langohr wechselte seinen Führer und trottete mit dem anderen weiter. Kellogg begegnete zwei anderen Goldsuchern, Baer und Gök, mit denen er sich zusammentat und von neuem sein Heil versuchte. Der Esel ging voran und eines Tages blieb er plötzlich an einer Stelle stehen, an der Kellogg nun das viel genannte Goldlager von Bunkerfill und Sullivan entdeckte. Peck sagte er von seinem Glück kein Wort, sondern er begnügte sich damit, ihm den Esel zurückzuschicken. Das Goldlager war wenigstens 60 Millionen Dollar wert.

„Wieso? Ich habe doch nichts gesagt.“

„Nein, aber wenn ich auch kein besonderer Briefschreiber bin, so kann ich um so besser lesen. Zwischen den Zeilen stand viel. Da stand, daß du nervös bist und traurig oder erregt, — in einem Wort — verändert. Das konnt' ich nicht so einfach hingehen lassen. Du weißt, ich wache über meinem Schatz. Ich mußte her und mich überzeugen, was du treibst. Ich hatte heute nur zwei Stunden zu geben, da konnte ein Kollege mich vertreten. Morgen nachmittag muß ich wieder fort, denn Montag früh heißt es schon um acht Uhr antreten; wir haben aber doch immerhin Zeit, uns auszusprechen. Und nun, Liebling, was ist dir? — Mein, bitte, keine Ausreden; zu täuschen bin ich nicht. Beichte, beichte auf der Stelle.“

Unter seiner Hand fühlte er ihr Herz. Wie das hämmerte!

„Du bist doch nicht krank?“

Er beugte sich vor und sah ihr prüfend ins Gesicht. Ise fühlte ihr Herz allerdings bis in den Hals schlagen. Jetzt — wenn überhaupt jemals — war der Zeitpunkt, mit ihm zu reden und das heikle Thema aufs Tapet zu bringen, jetzt, wo er in Sorge und Wiedersehensfreude so weich gestimmt war, wie sie ihn noch nie gesehen hatte. Aber wie nur die richtigen Worte finden, die diesen schwierigen Charakter nicht von Anfang an in Garnisch brachten?

Er sah, wie sie die Farbe wechselte und unschlüssig überlegte. Es handelte sich also doch um etwas Tatsächliches, während er im Grunde nur an das leidbräutlichen Sehens gedacht hatte.

„Nun?“

Sein Ton hätte sie darüber belehren können, daß der glücklichste Moment bereits verpaßt war. Jetzt würde ihn sein Gefühl zu keinem Zugeständnis mehr hinreißen.

Sie merkte, daß sie anfangen müsse, obgleich sie

Das konnte nun nicht so ohne weiteres verheimlicht werden; die beiden anderen, die dabei gewesen waren, plauderten; die entscheidende Rolle, die der Esel bei der Auffindung gespielt hatte, wurde bekannt. Peck strengte einen Prozeß an und gewann. Die Richter erklärten, daß die Entdeckung nicht hätte gemacht werden können, wenn der Esel nicht plötzlich stehen geblieben wäre, und sie sprachen daher dem Brautier die Hälfte des gesamten Ertrages der Mine zu. Peck kassierte vergnügt seine Millionen ein, lebte mit seinem „goldenen Esel“ in Herrlichkeit und Freuden und ließ dem guten Tiere auch nichts abgehen, bis es endlich an Altersschwäche starb.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Zulassung der Realschüler zum Universitätsstudium.) Das gestrige „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Das Mittelschulproblem beschäftigt bereits seit längerer Zeit die gesamte Öffentlichkeit und namentlich zwei Forderungen werden aufgestellt: die eine betrifft die Reform des Gymnasiums, die andere die Zulassung der Realschüler zum Universitätsstudium. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat nun Minister für Kultus und Unterricht Doktor Marchet eine Interpellation der Abgeordneten Siegmund, Günther und Genossen, betreffend die Zulassung der Realschüler zum Universitätsstudium, beantwortet. Der Minister führte nach Darlegung der bezüglichen Vorarbeiten der Unterrichtsverwaltung aus, daß er geneigt sei, Absolventen von Realschulen, die etwa ebenso wie die Gymnasien acht Jahreskurse umfassen, rücksichtlich ihrer Zulassung zum Universitätsstudium eine andere günstigere Behandlung zuteil werden zu lassen als dies gegenwärtig der Fall ist. Es sei die baldige Einberufung einer Enquete über die einschlägigen Fragen in Aussicht genommen. Auf diese Weise werde Gelegenheit gegeben sein, die eventuelle Umgestaltung beider Arten von Mittelschulen sowie auch jene der Gymnasien, welche letztere Frage gleichfalls die weitesten Kreise beschäftigt, zu erörtern. Der Minister werde dafür Sorge tragen, daß in der einzuberufenden Enquete die von den Interpellanten aus der Fülle der die Öffentlichkeit interessierenden Mittelschulprobleme hervorgehobene Frage der Zulassung der Realschüler zum Universitätsstudium eine neuerliche Würdigung erfahre. — Die Antwort des Ministers Doktor Marchet wird gewiß in allen Kreisen mit lebhafter Genugtuung aufgenommen werden.

— (Vom Post- und Telegraphenamte Aßling.) Mit 1. Oktober wird das demalen in Aßling bestehende Post- und Telegraphenamte „Aßling in Krain“ in das neue Bahnhofgebäude daselbst verlegt und wird daselbst die neue Bezeichnung „Aßling in Krain 1“ — „Jesenice na Gorenjskem 1“ führen. Mit dem gleichen Zeitpunkte wird im Orte Aßling ein Aufgabepostamt mit der

in der Erregung alles vergessen hatte, was sie sich in Gedanken zurechtgelegt.

Sie griff nach einer kleinen Mappe, die neben ihr auf dem Tisch gelegen hatte.

„Bitte, lies; das bekam ich gestern, aber es ist nicht das einzige seiner Art“, sagte sie unsicher.

Etwas mißtrauisch entfaltete er den Brief, den sie ihm hinhielt.

Es war die Aufforderung eines bekannten Pianisten an Ise, in einem Konzert, das Anfang November stattfinden sollte, mitzuwirken. Das Schreiben war in sehr liebenswürdigem, ja schmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt. Fragend sah Ise das Briefchen an. Er hatte ganz anders erwartet. Dies konnte doch unmöglich sein, was sie beunruhigt hatte.

„Nun?“

Sie versuchte zu lachen.

„Ich bin eine so wohlgezogene Braut, daß ich keine bestimmte Antwort geben wollte, ehe ich nicht mit dir gesprochen hatte.“

„Das hättest du ruhig tun können.“

Ihr Gesicht leuchtete auf.

„Wirklich? Ich kann also —“

„Wir haben über diesen Punkt ja schon gesprochen,“ fuhr er, das Mißverständnis bemerkend, fort. „Du kennst meine Ansichten.“

Sie stand auf und ging einmal im Zimmer hin und her.

Jetzt kam der Kampf. Wenn sie doch nur ruhig, ganz ruhig bleiben könnte. Sie wußte, daß eine Frau das Terrain schon verloren hat, sobald sie heftig wird. Nun blieb sie vor ihm stehen.

„Du hast allerdings Ansichten geäußert, aber ich kann nicht glauben, daß sie ganz unabänderlich sein sollten. Laß uns die Angelegenheit noch einmal ruhig und sachlich besprechen. — Ich —“

Er schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Bezeichnung „Aßling in Krain 2“ — „Jesenice na Gorenjskem 2“ errichtet, welches sich mit dem gesamten Aufgabedienste einschließlich des Postparfassendienstes, dann der Annahme der Telegramme und deren Übergabe an das Bahnhofpostamt befassen und seine Verbindung mit diesem letzteren durch täglich zwei Fußbotenposten und drei Botenfahrten erhalten wird.

— (Reifeprüfung.) Zu der am 24. und 25. d. M. an der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach abgehaltenen Reifeprüfung im Herbsttermin sind 13 Kandidatinnen und 6 Kandidaten erschienen. Bis auf eine Kandidatin (Externistin) wurden alle Prüflinge als reif erklärt.

— (Ernennung.) Der Landesauschuß hat den Arzt der chirurgischen Klinik in Wien Herrn Dr. Franz Derganc zum zweiten Assistenten auf der chirurgischen Abteilung des hiesigen Landesospitals ernannt.

— (70. Geburtstag.) Herr P. v. Radics, der gestern sein 70 jähriges Geburts- und 50 jähriges Schriftsteller-Jubiläum hier in aller Stille im engen Familienkreise feierte, erhielt aus allen Kreisen der hiesigen Gesellschaft, Herrn k. k. Landespräsidenten Theodor Schwarz und Herrn Landeshauptmann Otto Edler von Detela an der Spitze, die auszeichnendsten und schmeichelhaftesten Glückwünsche. Der Vorstand des Musealvereines für Krain und die Direktion der Philharmonischen Gesellschaft ehrten den Jubilar durch in den liebenswürdigsten und anerkanntesten Worten abgefaßte Schreiben.

— (Von der Laibacher Studenten- und Volksküche.) Am 22. d. M. fand eine Ausschußsitzung statt, in welcher die zahllosen, wie alljährlich bei Schulbeginn einlangenden Bittgesuche armer Eltern vom Lande um Gewährung der Freibeköstigung ihrer in Laibach studierenden Söhne auf ihre Würdigkeit hin durchgesehen und geprüft wurden. Von den Gesuchen wurden 21 berücksichtigt, es werden also auch heuer das Schuljahr über 21 arme brave Studenten, welche zum Teil die Mittelschulen, zum Teil die k. k. Lehrerbildungsanstalt besuchen, seitens des genannten Wohltätigkeitsinstitutes die Freikost erhalten. Aus diesem Anlasse richtet die Vorstehung neuerlich an alle edlen Jugendfreunde die ergebene Bitte, sich mit Spenden an Geld- oder Lebensmitteln der hiesigen Studentenküche erinnern zu wollen.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Vorgestern und gestern fand beim hiesigen Landesgerichte die Schlussverhandlung in der bekannten Affäre von Zeier statt. Dem Senate präsiidierte Oberlandesgerichtsrat Polec, als Botanten fungierten die Landesgerichtsräte Andoljsek, Hauffen und Bedernjak; die Anklage vertrat Staatsanwalts-Substitut Dr. Kremzar, während die Verteidigung der Angeklagten Advokat Dr. Konrad Bodusek aus Triest übernommen hatte. Wie wir der Anklage entnehmen, hatten sich anlässlich der Übernahme des Pfarramtes in Zeier durch den Kanonikus Susnik am 30. Oktober v. J. vor dem dortigen Pfarrhofe etwa 300 Personen eingefunden, welche von der Gendarmerie aufgefordert wurden, auseinanderzugehen. Da dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde und die Menge den Eingang in das Pfarrhaus besetzt hielt, sah sich die Gendarmerie veranlaßt, zur Verhaftung einiger renitenten Personen zu schreiten, wobei sich Johann Lustrek und Franz Bukovec der Arrestierung mit Gewalt widersetzten, während Wenzel und Maria Bukovec die Verhaftung ihres Bruders zu vereiteln suchten. — Nach durchgeführter Verhandlung wurden Johann Lustrek und Franz Bukovec des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit schuldig gesprochen und ersterer zu drei Monaten, letzterer zu 10 Wochen schweren Kerkers verurteilt, verschärft mit Fasten und hartem Lager alle 14 Tage; Wenzel und Maria Bukovec wurden der Übertretung nach § 314 Str. G. schuldig gesprochen und ersterer zu drei, letztere zu zwei Tagen Arrest verurteilt. Die Angeklagten Johann Kavcic aus Zwischenwässern und Peter Peter nel aus Draga wurden freigesprochen. Johann Lustrek und die Geschwister Bukovec wurden auch zur Tragung der Kosten des Strafverfahrens verurteilt. — Der Verteidiger meldete gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde an.

— (Zur Beachtung für Hausbesitzer.) Vom I. Hausbesitzervereine in Laibach erhalten wir folgende Mitteilung: Der „I. Hausbesitzerverein in Laibach“ hat in sein Wirkungsgebiet die unentgeltliche Vermittlung von Mietungen jeder Art, Auskunftserteilung in Mietangelegenheiten zc. aufgenommen. Er wendet sich daher an die Hauseigentümer mit dem Ersuchen, ihm die Erfüllung dieses Wirkungskreises durch Befamtagabe leerstehenden Mieträume zu ermöglichen. Es liegt im entschiedensten Interesse der Hausbesitzer, von diesem Anerbieten des „I. Haus-

besitzervereines in Laibach" Gebrauch zu machen, da unferen Mitgliedern keine wie immer geartete Verpflichtung zu irgendwelcher anderer Leistung als zum Mitgliedsbeitrag erwächst. Andererseits aber liegt die möglichst rasche Anündigung von Leerstellungen im Interesse der Hausherren. Wir machen daher unsere Mitglieder und Interessenten auf diese günstige Gelegenheit der Wohnungsvermittlung aufmerksam und empfehlen allen Hausherren und Hausadministratoren, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen und etwaige Leerstellungen dem „I. Hausbesitzervereine in Laibach“, Kongregplatz Nr. 6, zwischen 6 und 7 Uhr abends, bekanntzugeben.

(Die Mörderin Maria Zeller in Laibach.) Gestern nachmittag brachte eine Gendarmerieeskorte aus Leoben die zu zwanzigjährigem Verurtheilte Mörderin Zeller nach Laibach. Die Zeller übernachtete im Gefangenhause des Landesgerichtes und wurde heute früh in die Weiberstrafanstalt nach Bigaua überführt.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern um 8 Uhr 32 Minuten 17 Sekunden verzeichneten die empfindlicheren Instrumente ein schwaches Beben. Der Hauptauschlag erfolgte 4 Sekunden später und betrug an der Ost-West-Komponente 3 Millimeter, an der Süd-Nord-Komponente 2 Millimeter. Die Bewegung erfolgte gegen 8 Uhr 33 Minuten. Die Herddistanz wurde auf 20 Kilometer berechnet. B.

(Die Petersstraße) in Laibach gehört zu den verhältnismäßig meistfrequentierten Verkehrswegen dieser Stadt. Alle Tage bis spät in die Nacht wird sie von Fuhrleuten befahren, welche Steine, Ziegel und andere schwere Gegenstände verführen. Dazu kommen die vielen Fiaker, welche vom Bahnhofe aus in die Stadt fahren und hiebei mit Vorliebe die Richtung durch die Petersstraße nehmen. Weil diese Straße für einen so großen Verkehr zu eng ist, kommen an den Kreuzungspunkten oft viele Wagen zusammen, die einander nicht ausweichen können, so daß eine Stockung des Verkehrs entsteht, die meist zu Streitigkeiten zwischen den beteiligten Koffelkern führt, wobei Geschrei und Peitschenschläge nicht ausbleiben und oft die Hauptrolle spielen. — Diese Straße in ihrer ganzen Länge vom Marienplatz bis zur Peterskirche ist ihrer Enge wegen nur mit einem schmalen Trottoir versehen, auf welchem es den sich begegnenden zahlreichen Fußgängern nur mit Mühe gelingt, einander auszuweichen, um nicht in den Straßenkott treten zu müssen. Die entgegengesetzte Seite der Straße hat ein Trottoir aus Stein, doch so schmal, daß darauf nur eine Person gehen kann, weshalb die entgegenkommende auf die Fahrstraße treten muß. Diese beiden Trottoirs werden besonders zu jener Zeit zahlreich benützt, wo die studierende Jugend in die Schule geht oder heimkehrt. Da ist es oft fast nicht möglich, in der entgegengesetzten Richtung zu gehen, und man ist bemüht, auf den Fahrweg zu treten, was mit vielerlei Unzuträglichkeiten und oft großen Gefahren verbunden ist. — Hier ist eine Abhilfe dringend notwendig, doch kann selbe durch Breitermachung der Straße und der Trottoire nicht zustande gebracht werden, weshalb man auf andere Abhilfe bedacht sein muß. Diese ist auch leicht und schnell gefunden und kann sogleich durchgeführt werden. Man dirigiere nämlich die Fiaker sowie alle leichtere Fuhrwerke auf andere Straßen, namentlich auf die Miklosič-, Kesselftraße, Dalmatin- oder Komenskygasse; dadurch wird die Petersstraße wesentlich entlastet und die schweren Fuhrwerke werden sie leichter passieren. — Den Hindernissen der Personenfrequenz kann noch leichter abgeholfen werden: Personen, die in der Petersstraße nichts zu tun haben und sie nur deshalb benützen, um an irgend einen Ort zu gelangen, mögen hiezu von der Franzens- bis zur Petersbrücke den breiten, schönen und gefahrlosen Petersdamm benützen. Insbesondere sollten die Eltern ihre schulbesuchenden Kinder anweisen, daß diese beim Schulgehen nur diesen Weg benütze und ohne besonderen Grund die Petersstraße nicht betrete. G.

(K. f. Turnlehrer-Bildungskurs in Wien.) Der Turnlehrer-Bildungskurs, auf zwei Jahrgänge berechnet, hat die Aufgabe, den Kandidaten für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten, hauptsächlich den Lehramtskandidaten für die wissenschaftlichen Fächer der Mittelschulen jene theoretischen Kenntnisse und praktischen Fertigkeiten zu vermitteln, welche die Erlangung eines Lehrbefähigungs-Zeugnisses für Turnen auf Grund der Prüfungsvorschrift vom 10. September 1870 ermöglichen. Die beabsichtigte fünfjährige Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes an Gymnasien bedarf eines entsprechenden Nachwuchses an wissenschaftlich gebildeten Turnlehrern, da die Verwendung von solchen in erster Linie ins Auge gefaßt

wird. Bei der Aufnahme in den Kurs werden zunächst solche Kandidaten berücksichtigt, welche die Absolvierung einer Mittelschule (durch Vorlage des Maturitätszeugnisses), in zweiter Linie jene, welche die Absolvierung einer Lehrer-Bildungsanstalt nachweisen. Turnerische Vorbildung ist erwünscht, aber nicht unerlässlich. Die Teilnahme am Kurse ist unentgeltlich. Die Normalzahl der Teilnehmer für einen Jahrgang ist zwanzig. Der Kurs wird in der k. k. Universitäts-Turnanstalt (1. Bezirk, Universität) abgehalten. Dasselbst werden auch vom 1. Oktober an täglich von 6 bis 7 Uhr abends die Anmeldungen entgegengenommen. Die Aufgabe des Kurses zerfällt in eine praktische: Die methodische Entwicklung der Übungen des Schulturnens, und in eine theoretische: Vorträge über die Geschichte, Literatur, Systematik, Methodik, Kunstsprache und Gerätekunde des Turnens. Dieselbe wird in zwei Jahrgängen mit je sechs Stunden per Woche erledigt. Außerdem haben die Kandidaten während eines Jahres Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik (zwei Stunden per Woche) zu hören. Zur Abhaltung des Kurses ist die Zeit von 5 bis 7 Uhr abends, und zwar für den ersten Jahrgang Dienstag, Donnerstag und Samstag, für den zweiten Jahrgang Montag, Mittwoch und Freitag bestimmt. Die Vorträge über Anatomie finden am Sonntag statt. Mit Ministerial-Erlaß vom 19. April 1894, Z. 27.334, wurden für Lehramtskandidaten der Mittelschulen Stipendien mit dem Höchsthbetrage von 600 K gegriündet.

(Scheues Pferd.) Als gestern gegen Mittag der Fleischerjohn Albin Anzič mit dem Knechte im Borhause des Hauses Nr. 5 am Bodnikplatz auf einem Wagen Kisten auflud, fiel eine Kiste auf den Rücken des Pferdes, wodurch dieses scheu wurde und auf den Marktplatz rannte. Die beiden auf dem Wagen stehenden Personen fielen samt den Kisten herab, blieben aber glücklicherweise unverletzt. Das Pferd rannte gegen den Platz, wo noch einige Verkäuferinnen und Greislerinnen standen. Alles lief auseinander, nur die 70jährige Johanna Borstnar, die mit dem Rücken gegen das dahinrasende Pferd gefehrt war, konnte sich nicht flüchten. Die Genannte wurde vom Pferde niedergetreten und blieb ohnmächtig liegen. Sie wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt. Das scheue Pferd, welches ein Sicherheitswachmann aufhalten wollte, rannte in die Schulallee, wo es von Viehstechern aufgefangen wurde. — An dem Aufkommen der verunglückten Frau wird gezweifelt.

(Ein Album von Krain.) Auf eine Offerte der Weltfirma „Photopol & Co.“ (Drell & Fühl) in Zürich gedenkt der Landesverband für Fremdenverkehr in Krain bei der genannten Firma ein Prachtalbum zu bestellen, das etwa vierzig künstlerisch ausgeführte photographische Bilder der hervorragendsten Naturschönheiten unseres Landes enthalten soll. Die Firma erbietet sich, 10.000 Exemplare solcher (gebundener) Albums bis zum Frühjahr fertigzustellen, wovon sie 5000 dem Landesverbande überläßt, während sie den Vertrieb der restlichen 5000 selbst übernimmt; an Entgelt für alles fordert sie 4000 K. In Würdigung der eminenten Wichtigkeit eines solchen Albums, das von der Firma in alle Welt versendet wird und das auch im Lande selbst nicht nur den Verkehr heben, sondern auch künstlerisch wirken würde, wurde vom Landesverband für Fremdenverkehr die Bestellung eines solchen Albums im Prinzipie zwar beschlossen, aber wegen der Finanzierung des Unternehmens, die der Landesverband wegen der geringen ihm zur Verfügung stehenden Mittel allein nicht zu übernehmen vermag, für nötig und wegen der Vertretung verwandter Interessen auch sachlich für angezeigt erachtet, mit anderen Faktoren und Korporationen, denen die Ersetzung eines solchen Albums erwünscht sein müßte, in Verbindung zu treten. — So fand dann, als am 25. d. M. ein Vertreter der Firma in Laibach weilte, in der Vereinskanzlei des genannten Landesverbandes (im Hotel Lloyd) eine kombinierte Sitzung zunächst der Ausschüsse des einberufenden Verbandes, des Alpenvereines und der Gesellschaft „Union“ statt, wobei die Propositionen des ebenfalls anwesenden Vertreters der Firma entgegengenommen und gebilligt wurden; weiterhin wurde beschlossen, sich zur Unterstützung des Unternehmens auch an größere Korporationen im Lande zu wenden, so an den Landesauschuß und an einzelne Gemeinden und Geldinstitute. Vorgelegt waren als Muster von der genannten Firma ausgeführte Albums von verschiedenen Ländern und Orten; die schöne künstlerische Ausstattung derselben legte allen Teilnehmern einhellig den Wunsch nahe, ein derartiges Bildwerk auch von unserem Kronlande zu besitzen und so werden denn die Vorarbeiten, hauptsächlich die Auswahl der herzustellenden Bilder, sofort in Angriff genommen werden. Die Hauptaktion liegt

in den Händen des Landesverbandes für Fremdenverkehr; er wird auch die 5000 Albums übernehmen und an andere Korporationen, sei es gegen entsprechendes Entgelt, sei es nach Möglichkeit unentgeltlich abtreten. Immerhin dürfte durch den Verkauf der Albums ein Teil der Unkosten gedeckt werden, wenn auch entsprechend den Zielen des Unternehmens damit gerechnet werden muß, daß die Mehrzahl der Exemplare gratis vergeben wird. — Über die weiteren Stadien des Unternehmens werden wir von Fall zu Fall berichten. —in—

(Jubiläumssfeier.) Sonntag, den 30. d. begeht die „Citalnica“ in Wöttling den 40 jährigen Jahrestag ihres Bestandes mit einer Festfeier. Um halb 12 Uhr vormittags findet eine Festigung statt, bei der Ehrenmitglieder ernannt werden. Um 2 Uhr nachmittags findet ein Konzert, und zwar im Falle günstiger Witterung im Gasthofgarten „Zur goldenen Krone“, sonst in den Citalnicaräumen, statt. Das Konzert besorgt die Musikkapelle des k. k. Infanterieregiments Baron Catinelli Nr. 96 aus Karlstadt. Schließlich um 8 Uhr abends freie Unterhaltung mit Tanzfränzchen in den Citalnicaräumen. S.

(Der erste Schneefall) wurde im Witaier Savetalgebiete am 25. d. M. nachmittags in Ober-Billichberg beobachtet. Der Schneefall begann um 4 Uhr und hielt etwa eine Viertelstunde an, ohne jedoch Spuren zu hinterlassen. Der Ort Ober-Billichberg liegt 680 Meter ober der Meeresoberfläche. —ik.

(Frost in Unterfrain.) In der Nacht auf den 25. d. M. stellte sich in Unterfrain der Frost ein, der in den Niederungen außerordentlichen Schaden anrichtete. Insbesondere litten darunter der Buchweizen, der erst in der Reife steht, und die Futterfrüchte. Die Kälte war so empfindlich, daß Bachen und stehende Gewässer vollkommen mit einer Eisschichte überzogen waren. Auch für die nächsten Tage sind noch Fröste zu befürchten, die insbesondere für die Weinernte von großem Nachtheile sein könnten.

(Der erste Schwalbenzug) in Rudolfswert wurde am 26. d. M. früh beobachtet. Um 6 Uhr früh war das Dach sowie sämtliche Gesimse des bezirkshauptmannschaftlichen Amtsgebäudes von den gegen Süden ziehenden Tierchen buchstäblich besät. An 10.000 Schwalben waren an diesem Gebäude allein versammelt, wo sie bis halb 9 Uhr vormittags verblieben und von dort im dichten Schwarme direkte nach Süden abzogen. Die Temperatur war an diesem Morgen noch niedriger als am vorhergegangenen, dem das Thermometer wies um 6 Uhr früh nur 2 Grad Raumur + 0 auf. Von Jahr zu Jahr werden stärkere Schwalbenzüge, welche am erwähnten Gebäude ihre Raft pflegen, beobachtet und eigentümlich daran ist insbesondere der Umstand, daß die ziehenden Schwalben stets nur die Nord- und Ostfront der Gesimse und des Daches zu besetzen pflegen, während die Süd- und Westfronten des Amtsgebäudes vollkommen vernieden werden. — Nun werden, wie alljährlich, durch 4 bis 7 Tage des Morgens stets neue Schwalbenzüge beobachtet werden können.

(Entgleisung.) Gestern früh ist in der Station Pölschach ein Lastzug entgleist, wodurch der Gilzug nach Laibach mit einer Verspätung von einer Stunde und 16 Minuten eintraf. Ein Unfall ereignete sich nicht.

(Abgängig.) Am 25. d. M. begab sich der achtjährige Schüler Ludwig Reše aus Gradisce, Gemeinde Treffen, aus der Schule in Treffen auf den Heimweg, traf aber nicht zu Hause ein. Bisher blieben alle Nachforschungen nach dem Kinde erfolglos. Die besorgten Eltern erstatteten die Anzeige beim Gendarmeriekommando in Treffen. S.

(Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute abend in der bürgerlichen Bierhalle (Masberger) ein Mitgliederkonzert. Anfang um halb 8 Uhr; Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

(Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 9. bis 16. d. M. 78 Ochsen, 6 Kühe und 5 Stiere, ferner 128 Schweine, 225 Kälber sowie 91 Hammel und Böcke geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 4 Ochsen, 4 Schweine und 27 Kälber nebst 442 Kilogramm Fleisch eingeführt.

(Verloren) wurde: eine goldene Brosche mit einer Abbildung Miramars, ein goldenes Herzchen mit Diamanten, eine Geldtasche mit 4 K, ein goldenes Anhängsel, eine gelbe Geldtasche mit 13 K und eine silberne Hutnadel.

(Gefunden) wurden am Südbahnhofe zwei Regenschirme, ein Stock und eine Schachtel Preziosen. In der Stadt wurden ein kleiner Geldbetrag, eine Geldtasche mit Geld, eine goldene Nadel und eine Schachtel mit Wäsche gefunden.

(Arbeitertransport.) Diesertage sind von Laibach nach Amerika 140 Slovenen und Kroaten, 112 Mazedonier und 20 Montenegriner, nach Vinz, Innsbruck zc. 12 Hausierer und 100 Arbeiter abgegangen.

(Ein Schubtransport) von dreißig Dalmatinern ist diesertage von Deutschland hier durchgeföhren.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Rußland.

Petersburg, 26. September. An den Hochschulen und anderen Schulen macht sich eine heftige politische Agitation bemerkbar. In Kasan sind die Gymnasien und Realschulen geschlossen. In Moskau sprachen sich die Studenten für die Offenhaltung der Universität aus, um ein Zentrum für die politische Propaganda zu besitzen.

Kreta.

Konstantinopel, 26. September. Um die Abreise des Prinzen Georg zu verhindern, hatten sich gestern etwa 2000 Insurgenten auf der Höhe der Sudastraße angesammelt. Die Konsuln der Garantemächte verfügten daher, daß die Abreise des Prinzen statt von der Suda-Bai über Kanea erfolge.

Kuba.

Newyork, 26. September. Wie ein Telegramm der „Newyork Tribune“ aus Washington meldet, hat Präsident Roosevelt angeordnet, daß alle verfügbare Marineinfanterie sofort nach dem Eintreffen auf Kuba gelandet werden soll.

Schiffe ist auch ein von New-Orleans gecharterter Rauffahrer nach Kuba unterwegs, um Truppen dorthin zu bringen. Man nimmt an, daß in kurzer Zeit eine Streitmacht von 12.000 Mann, die teils bereits auf Kuba ist, teils Marschordre erhalten hat, unter dem Befehle des Obersten Waller, der seinerzeit die Marineinfanterie auf dem Marsche nach Peking befehligte, auf Kuba angefangelt sein werde.

Wien, 26. September. Das „Fremdenblatt“ schreibt: In den letzten Tagen haben hiesige Blätter allerlei über Rücktrittsabsichten mehrerer Botschafter und Verschiebungen im diplomatischen Korps zu berichten gewußt. Von allen diesen Meldungen ist nur die eine richtig, daß der ehemalige Gesandte in Bukarest, Graf Pallavicini, wie wir bereits mitgeteilt haben, für den Botschafterposten in Konstantinopel in Aussicht genommen ist.

Budapest, 26. September. Aus zahlreichen Landesteilen werden Schneefälle bei großer Kälte gemeldet.

Catlin (Illinois), 26. September. Auf der Wabashbahn ist heute ein Güterzug mit einem Postzuge zusammengestoßen, wobei zehn Personen getötet und viele andere verletzt wurden. Als Ursache des Unfalles wird falsche Weichenstellung angegeben.

Verstorbene.

Am 26. September. Matthias Božič, Bestzer, 56 J., Radeghystraße 11, Dementia secundaria.

Im Zivilspitale:

Am 23. September. Alois Ambrož, Bestzersohn, 3 Mon., Diphtheritis.

Lottoziehung am 26. September 1906.

Brünn: 90 23 80 18 7

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C., Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 7.0°, Normale 13.4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Mollis Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntem antirheumatischen Mittels.

Kauft Schweizer Seide! Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiß oder farbig von K 1-15 bis 18— per Meter. Spezialität: Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball- und Strassen-Toiletten und für Blusen, Futter etc.

Franz Josef-BITTERQUELLE von ärztlichen Autoritäten seit Jahrzehnten als das gebaltreichste u. sicherste natürliche Abführmittel empfohlen. Die Direction in Budapest.

Niederlagen bei den Herren Michael Kastner und Peter Lassnik in Laibach. (181) 26-19

Grand Hotel Union in Laibach. Direktion A. Kamposch. Sonntag den 30. September d. J. findet im grossen Saale ein Wohltätigkeits-Abschieds-Konzert ausgeführt von der vollständigen Kapelle des k. u. k. Inf.-Reg. König der Belgier Nr. 27 unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters, statt.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 26. September 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Wertsina sämtlicher Aktien und der „Oberen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuldschreibungen, Pfandbriefe zc., Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, Diverse Lose, and various bank and exchange rates.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäts-Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.